

Manche mögen´s heiß - Ihre Orgel auch ?

Dr. Martin Kares

Zu Beginn - die „heiße“ Lebensgeschichte einer Orgel:

Schweißgebadet bin ich aufgewacht - das passiert mir übrigens öfters, seit sie in der Kirche die neuen Fenster eingebaut und die Decke mit viel Plastikfolie und Glaswolle isoliert haben. Doch diesmal war die Ursache ein Albtraum. Immer näher kamen die Folterwerkzeuge - Sägen aller Art, Messer, Feilen und LötKolben. Nein, noch einmal will ich so etwas nicht mehr erleben, ich habe wahrlich schon genug durchgemacht. Mit dem Leben hatte ich schon abgeschlossen, gerade jetzt schien alles aus und vorbei zu sein: Meine Kirche, in der ich so viele Jahre verbracht habe, soll geschlossen werden. Doch gestern kam Besuch von einigen wichtig aussehenden Leuten, die mich stundenlang untersucht und über mich diskutiert haben. Was sie abschließend verabredeten, kommt mir immer noch wie ein Traum vor, ein schöner allerdings. Doch nun der Reihe nach, meine Lebensgeschichte steht für das Schicksal hunderter, wenn nicht tausender Gefährtinnen.

Vor ungefähr 100 Jahren, im Jahr 1912, erblickte ich in einer süddeutschen Orgelfabrik das Licht der Welt. Es war wohl eine fruchtbare Orgelfamilie, aus der ich entstamme, denn in dem Montagesaal um mich herum standen etliche halbfertige Geschwister, an denen fleißig gearbeitet wurde. Ich erfuhr eine schnelle, aber gründliche Ausbildung und wusste am Ende alles, damit ich nicht ungefragt losplapperte und meine Taschen schön dichthielt. Sprechen lernte ich auch recht schnell, da mein Gesangslehrer meiner Lebensluft freie Bahn ließ und mit stichhaltigen Argumenten zum Kern aller Sprachstörungen vordrang. So gerüstet wurde ich schließlich sorgfältig verpackt, in einen Eisenbahnwaggon verladen, weit von der Heimat entfernt auf Pferdewerke umgeladen und erreichte mein neues Zuhause, eine ebenso gerade fertig gewordene kleine Kirche am Rande einer größeren Stadt.

Mit meinen 13 Registern war ich eine richtige Dorfschönheit. Girlandengeschmückt begeisterte ich bei der Einweihung sowohl mit meiner Erscheinung - passend zur Kirche in echt deutschem, also gotischen Stil - als auch mit meinen Klängen: Mit sonorem Prinzipal, hellen Streichern und dunklen Flöten Das „volle Werk“ mit Kornettmixturen war gerade richtig, um die sangesgewaltige Gemeinde auch noch beim „Großer Gott wir loben dich“ führen zu können.

Mein fünfter Geburtstag verlief alles andere als harmonisch. Fröhlich kam ein Orgelbauer, den ich zuvor noch nicht gesehen hatte zusammen mit einem Herrn in

Uniform und Pickelhaube auf die Empore und begann nach kurzem Disput, meine schön hell glänzenden Prospektpfeifen auszubauen. Sie wurden zwar sorgfältig vermessen, danach jedoch zu meinem Entsetzen mit Stiefeln flachgetreten, zusammengepackt und abtransportiert. Fast zwölf Jahre lang musste ich mein entstelltes Gesicht zeigen, bevor Ersatz geliefert wurde, leider aber nur aus mattem Blech - welches inzwischen denkmalseits jedoch schon wieder heilig gesprochen wird. Bei mir war sozusagen schon mit 17 der Lack ab.

Einige Jahre gingen ins Land. Mein alter Organist, der mich beim Bau mit ausgesucht hatte, ging in Pension und 1937 kam eine jüngere, recht hübsche Nachfolgerin. Die probierte auch gleich neue Musik aus - eigentlich war es gar keine neue Musik, sondern eher ältere - aber so richtig zufrieden schien meine neue Herrin damit nicht zu sein. Beim nächsten Stimm-Besuch des Orgelbauers klagte sie ihm ihr Leid, dass ihr bei manchen Stücken die Klarheit im Klang fehle und besonders meine lärmende Mixtur so nicht zu gebrauchen sei. Der Orgelbauer wiegte den Kopf, schrieb dann aber ein Angebot - denn er wollte ja auch leben - und rückte mir bald darauf mit seinem Messer zu Leibe, als er meine sanfteste Grundstimme zu einem 2-füßigen Flötlein abschnitt. Die Terzreihe aus der Mixtur nahm er auch gleich mit. Ein gutes Geschäft: Pfeifen und Zinn mitnehmen und auch noch Geld dafür bekommen. Die Organistin schien es zufrieden zu sein und hat danach 25 Jahre lang auf dem Flötlein gespielt, aber oft habe ich mit ihr auch noch richtige romantische Stunden verlebt.

Weitere Jahre vergingen. Von den Orgelmäusen hörte ich schreckliche Geschichten von benachbarten Kolleginnen, die während des Krieges mitsamt ihrer Kirche verbrannten oder im Laufe des danach beginnenden Wiederaufbaus über Nacht verschwanden, da sie angeblich unmodern waren. Unmodern? Noch konnte im mir nicht so recht vorstellen, was „unmodern“ bedeutete. Aber dann wurde ich 50. Meine Gemeinde erhielt Besuch von einem ältlichen Orgelrevisor. Der schlug die Hände überm Kopf zusammen und verkündete, dass ich ein völlig altmodisches und verbrauchtes Werk sei, beschimpfte mich als Fabrikware und im übrigen sei ich mit nur einem Manual für die Erfordernisse der modernen Liturgie und eines zeitgemäßen Gottesdienstverständnisses ungeeignet. Damit sprach er dem neuen Pfarrer aus der Seele, der sowieso der Meinung war, die alten Zöpfe sollten abgeschnitten werden, Erinnern an die Vergangenheit sei unnützer Ballast, Aufbruch zu Licht, Weite und schlichter Größe sei angesagt. Ein Architekt fand sich - Architekten finden sich immer, wenn sie nur endlich wieder einmal ihre Duftmarke hinterlassen dürfen, sei es auch im Revier eines anderen Baumeisters - und besorgte die Neuplanung. Gründlich, da zu diesen Zeiten Geld bei Kirchens im Überfluss vorhanden zu sein schien. Das letzte, was ich vor der Narkose zu meiner eigenen Operation mitbekam war, dass die schönen gotischen Schnitzereien und Aufsätze von der Kanzel gesägt und die Bänke abtransportiert wurden.

Als ich nach einigen Monaten endlich wieder zu mir kam, erkannte ich weder mich noch meine Umgebung wieder. Meinen Stammplatz, die Altarempore, gab es nicht

mehr, den alten Altar auch nicht. Die Seitenemporen waren verschwunden, die schönen Schablonenmalereien an der Decke auch. Der Architekt hatte in einer Farbogie geschwelgt: Hellgrau in allen Schattierungen. Ich selbst wagte mich gar nicht anzuschauen: Auf die Rückempore hatten sie mich verbannt, oben herum alles Gehäuse abgesägt und meine nun freistehenden Pfeifen von den wohltuend schlank machenden Überlängen befreit. Vor mir in der Emporenbrüstung erblickte ich eine neue, kleinere Gegenspielerin - ein Rückpositiv, das mich sogleich mit spitzem Gekreische anschrie. Ich wollte wie gewohnt mit sonorer Stimme antworten, musste aber feststellen, dass es mir in der Zwischenzeit die Sprache verschlagen hatte. Keine einzige Streicherstimme war mir geblieben und die dezimierten Flöten gaben nur noch erniedrigte Klänge von sich. Stattdessen röchelten und lispelten kleinfüßige Pfeifen-Ungeheuer vor sich hin, wenn sie nicht von einer stählern klirrenden Bestie von Mixtur übertönt wurden.

Nun denn, der herbeigereiste Orgelrevisor spielte ein schräges, laut klingelndes Einweihungskonzert, bei welchem die wenigen kulturverständigen Akademiker in der Gemeinde wichtige und wissende Gesichter machten - das übrige Volk wirkte eher irritiert. Meine lang vertraute Organistin quittierte bald darauf ihren Dienst - auf ihre alten Tage wollte sie ihr Spiel nicht mehr auf den neuen Musikgeschmack des Herrn Revisors umstellen, für den ich ja umgebaut worden war. Vergleichsweise billig sei der Umbau ja gewesen, hieß es, den ein mit dem Orgelrevisor merkwürdig eng verbundenes Unternehmen aus dem hohen Norden vorgenommen hatte. Der Orgelrevisor wurde kurz nach meinem Umbau pensioniert - die betreffende Orgelbauanstalt danach offensichtlich auch.

Mitte der 1960er Jahre begann auf diese Weise mein WG- und Kommunenleben. So richtig fest wollte sich offenbar niemand mehr an mich binden, offensichtlich hatten meine Reize doch deutlich nachgelassen. Vertretungsorganisten fielen unter dem Motto „Wer zweimal auf der Gleichen örgelt, hat nicht genug herumgenörgelt“ gleich scharenweise über mich her. Es war die Zeit der Dispute zwischen Pfarrern und diverser Organisten über das Wohl oder Wehe neuer geistloser Lieder; nicht selten behaupteten dann letztere, so ein Lied könne man mit mir nicht begleiten, was erstere dann zum rudimentären Erlernen des Gitarrespiels zwang und mich zeitweise arbeitslos machte.

Es kam noch schlimmer: Gleichzeitig mit der finalen Kirchenerneuerung war eine kräftiges Warmluftgebläse installiert worden, das sommerliche Gottesdiensttemperaturen auch in sibirischen Wintern garantierte. Während die mantellose Gemeinde unten bei 20°C fröstelte, erreichte die Temperatur in Höhe meiner Windladen gut 5°C mehr. Etliche Jahre stemmte ich mich dank guter Gene gegen diese Angriffe auf meine Gesundheit, schließlich hielt ich jedoch diese Wechselbäder der gefühlten Temperaturen nicht mehr aus - meine Kanzellen und manche Holzpfeife begannen rissig zu werden, ich verlor Wind aus allen möglichen Spalten und Löchern. Meiner Wertschätzung tat dies alles nicht gut, das Niveau der

Spieler und ihrer Musik sank mit der steigenden Zahl meiner Gebrechen. Fast wäre dies mein Ende gewesen, laut dachte man über die Anschaffung eines elektronischen Ersatz-Tastenmöbels nach.

Vorerst gerettet wurde ich dann im Alter von 75 durch einen Pfarrerwechsel, der seine Orgel spielende Frau mitbrachte. Der neue, umtriebige junge Pfarrstelleninhaber begann sofort, Geld für die Renovierung der inzwischen durch die defekte Heizung stark verrußten Kirche zu sammeln. Die durfte nun wieder etwas heimeliger aussehen: Die grauen Farben wurden abgewaschen, Decken und Wände nach restauratorischem Befund neu gestrichen. Nur die weggenommenen Seitenemporen und Ausstattungstücke konnten mangels Geld nicht rekonstruiert werden. Zum Glück reservierte dieser liebe Pfarrer etwas Geld für meine Instandsetzung. Und als ein neuer Orgelgutachter auf dem Dachboden einen Großteil meiner 1962 herausgenommenen Pfeifen und sogar Teile des abgesägten Obergehäuses fand, sorgte eine ungenannt bleiben wollende greise Spenderin dafür, dass zumindest ein Teil davon wieder eingebaut werden konnte. Endlich war ich das überblasende Doppelrohr-Piffaro im Pedal und Sifflöte 1' im Manual wieder los und freute mich über den Wiedereinzug von Violonbaß und Gambe. Ein mitleidiger Intonateur mit ausnahmsweise einmal verständigem Gehör brachte dem übrigen Kleingemüse von 1962 erträglichere Flötentöne bei. Der Rest meiner alten Pfeifen vom Dachboden wurde katalogisiert und sicher gelagert. So gerüstet und gestimmt, erklangen von der Empore nun wieder harmonischere Töne, zur Freude von Spielern und Hörern.

Erfreulicherweise wurde bei der Kirchenrenovierung auch der „Hauch des Todes“, welcher den Heizungskanälen entströmte, durch eine schonende Aufheizsteuerung mit „Küster-Manipulationssperre“ entkräftet. Die Zeit der ständigen Erkältungen am Wochenende war endlich vorbei, da meine Stimmbänder keinen Temperaturschock mehr erleiden mussten und unter der Woche konnte sich mein Feuchtehaushalt in der kühlen Kirche erholen.

Doch nun -kurz vor meinem 100sten Geburtstag, drohte das endgültige Aus. Die Stadtsynode, zu der meine Gemeinde seit längerer Zeit zählte, beschloss, meine Kirche aus finanziellen Gründen zu verkaufen. Die Gemeindeglieder sollen in zwei größeren Kirchen in der Nähe eine neue Heimat finden. Ein Käufer für meine Heimstadt ist bereits vorstellig geworden - eine russisch-orthodoxe Gemeinde, die zwar für das Gebäude, augenscheinlich jedoch nicht für mich Interesse zeigte.

Zum Glück kam nun gestern besagter Besuch. Die offensichtlich orgelverständigen Fachleute meinten, dass meine Substanz ja eigentlich gut und solide sei, sogar das alte Pfeifenwerk sei größtenteils noch da. Gut, der Magazinbalg und der Spieltisch seien weg, aber auf diese Weise könnte man doch einmal exemplarisch zeigen, wie man einer romantische Dorforgel mit heutigem Verständnis ein stilistisch passendes zweites Manual anfügen könne, vielleicht solle man sogar eine Re-Pneumatisierung

wagen. Ein jüngerer Orgelspieler erwiderte, ja genau das sei es, was er eigentlich die ganze Zeit schon gesucht habe, seine große Hauptorgel aus den 1970ern dürfe er aus einsichtigen Gründen - manche Spender seien noch lebendig - noch nicht antasten, aber in die Filialkirche mit ihrem Elektrum würde ich hervorragend passen und dort könnte er dann endlich seiner Passion, dem Spielen der deutschen Hochromantik nachgehen.

Alle waren am Ende einig und hochofren. Ich auch, wenngleich ich mit dieser Entscheidung meine Heimat verlassen muss und mir offenbar eine neue, schwere Operation bevorsteht. Aber in meinem Alter muss man ja froh sein, wenn die Orgelkrankenkasse überhaupt noch etwas zahlt und man nicht endgültig zum alten Eisen geworfen wird - oder lebt man dank der Gnade der frühen Geburt als Hundertjährige nicht doch schon an der Grenze zur Unsterblichkeit?

Diese Geschichte, erstmals vorgetragen auf einer großen Baufachtagung 2012 (!), enthält auch einige Aspekte, welche das Hauptthema dieser Fachtagung, das „Energie und Kosten sparen“ betrifft. Orgeln müssen in der Diskussion in Kirchen über Heizkostenersparnis heute für manches herhalten, was eigentlich eher grundsätzliche Fragen betrifft. Die Orgel ist jedoch ein guter Indikator für veraltete oder fehlerhafte Heiz- und Lüftungstechnik und für das Fehlverhalten der Bedienenden.

Es gilt mit manchen Missverständnissen aufzuräumen:

- 1. Wegen der Orgel muss in der Kirche eine Grundtemperierung von 8-12° C aufrechterhalten werden, auch wenn keine Veranstaltungen stattfinden.**

Eine Orgel braucht keine Heizung¹. Schädlich ist aber - genau so schädlich übrigens auch für alle anderen Einbauten in der Kirche wie Altäre, Kanzeln, Wand- und Emporenvertäfelungen - der periodische Wechsel zwischen beheizten und unbeheizten Zuständen, also wenn die Kirche für den Sonntagsgottesdienst aufgeheizt wird und danach wieder abkühlt. Was passiert da? Kalte Luft kann nur wenig Feuchtigkeit binden. Wird diese bereits „trockene“ Luft nun durch die Heizung erwärmt, sinkt die relative

¹ Es gibt seltene Konstellationen, in denen sehr niedrige Temperaturen in Verbindung mit hoher Luftfeuchtigkeit und Luft- bzw. Materialsaure bei Orgelpfeifen mit bestimmten Legierungsanteilen zwischen Zinn und Blei zu einer „Zersetzung“ des Materials führt. Das raumklimabedingte Risiko muss an solchen Orten im Einzelfall abgewogen werden.

Luftfeuchtigkeit darin nochmals dramatisch ab. Die extrem trockene Luft saugt nun förmlich Wassermoleküle aus allen Oberflächen, die sie erreicht. Wenn die Oberflächen von organischen Materialien wie Holz austrocknen, entstehen Spannungen im Material, die unweigerlich zu Rissbildungen führen. Im Falle der Orgel äußert sich dieses durch Undichtigkeiten, versagende oder „heulende“ Töne.

- 2. Wir haben unsere Kirche isoliert und heizen nun durch, da ja auch beim Aufheizen besonders viel Energie verbraucht wird. Außerdem sind wir dann flexibler, wenn wir die Kirche auch unter der Woche brauchen und die Orgel verstimmt nicht.***

Ein „Durchheizen“ einer Kirche, deren Ausstattung dafür nicht geschaffen ist, schadet allen Ausstattungsstücken. Besonders in niederschlagsarmen Wintern entzieht die warme, „trockene“ Raumluft den Materialien bis in tiefe Schichten hinein Feuchtigkeit, was zu irreversiblen Trocknungsschäden führt. Die bei kühler Kirche möglichen Regenerierungsphasen fallen weg. Ausstattungsstücke und auch Orgeln, die für dauerbeheizte Räume konzipiert sind, müssen besonders konstruiert sein und nehmen in der Materialwahl darauf Rücksicht. Wenn Räume langsam auf- und abgeheizt werden verstimmen auch Orgeln kaum, da die Pfeifen im Orgelinneren sich allmählich mit erwärmen können.

- 3. Wir wollen Heizkosten einsparen und heizen die Kirche zum Gottesdienst schnell auf. Dieser kurze Zeitraum wird der Orgel schon nichts ausmachen.***

Mit einem solchen Verhalten spart die Gemeinde unter Umständen etwas Heizkosten, erkaufte sich das aber durch eine sehr viel schneller notwendig werdende Innenrenovierung der Kirche. „Schnelles Aufheizen“ bedeutet, eine etwa vorhandene Aufheizautomatik außer Funktion zu setzen und mit höchster Gebläsestufe Warmluft in den Raum zu pusten. Dieser Heizorkan reißt eine Menge Staubpartikel mit sich, die sich an die Wassermoleküle in der Luft anlagern, die dann wiederum an den kalten Wänden der Kirche kondensieren. Der Staub bleibt dort haften und bildet nach kurzer Zeit unschöne schwarze Streifen und Ecken aus - ein untrügliches Zeichen für falsches Heizverhalten.

Die Orgel verrät ein solches zusätzlich dadurch, indem sie stark verstimmt ist. Die äußeren Pfeifen erwärmen sich durch das schnelle Aufheizen schneller als die Innenpfeifen, warme in den Pfeifenkörpern eingeschlossenen Luftsäulen schwingen schneller als kalte, was zu jammervollen Klängen führt.

4. *Wir müssen die Kirchendecke und die Fenster isolieren, damit wir uns das Heizen oder der Kirche weiter erlauben und auch die Orgel schonen können.*

Das Nichtbeachten bauphysikalischer Gesetzmäßigkeiten und die Wahl falscher Isolierstoffe führen zu erheblichen Schäden an der Bausubstanz (Schimmel, Fäulnis) und beeinträchtigt zusätzlich die Gesundheit der Kirchenraumbesucher. Bei den meisten Dämmstoffen wie Styropor, Glas- und Steinwolle ist kirchenraumseitig eine absolut lückenlose Dampfsperre einzubauen, die bei den meisten Kirchendeckenkonstruktionen fachgerecht und dauerhaft gar nicht herzustellen ist. Die Dampfsperre und die „dichten“ Fenster bewirken zusätzlich, dass feuchte Raumluft nicht absorbiert oder zwangsentlüftet werden kann - besonders wenn zusätzlich die Wände der Kirche mit kunststoffdispersionshaltigen Putzen oder Farben versehen sind - was zu einem Feuchteniederschlag in schlecht belüfteten Raumecken führt. Der Indikator Orgel reagiert, indem hier ein daraus resultierender Schimmelbefall besonders früh auftritt, da es im Orgelinneren viele unbelüftete Nischen und Hohlräume gibt.

5. *Wegen der Organisten müssen wir auch unter der Woche die Kirche heizen, sonst können sie nicht mehr üben.*

Es ist richtig, dass man Orgelspielenden keinen Arbeitsplatz zumuten kann, an dem sie stundenlang bei 5° C ohne Hand- und Winterschuhe ausharren müssen. Seit vielen Jahren gibt es jedoch Wärmeparavents und Heizfolien, die hinter die Orgelbank und unter die Pedalklavatur gelegt werden können, welche eine angenehme Strahlungswärme abgeben. Selbst ein Unterrichten von Schülern ist bei größeren Paravents möglich. Billiger als das Heizen der Kirche ist auf Dauer alternativ auch die Anschaffung eines kleinen Übeinstrumentes, welches im Gemeindehaus steht.

Wichtige Regeln zum Thema „Energie und Kosten sparen“ lauten daher:

1. Ein Kirchenraum (einschließlich der Orgel) benötigt keine Grundtemperierung, wenn der Raum während der Heizperiode nicht immer wieder oder auch nur gelegentlich für Veranstaltungen aufgeheizt wird.
2. Eine Grundtemperierung eines während der Heizperiode regelmäßig oder unregelmäßig genutzten Raumes verhindert Feuchte- und Frostschäden am Gebäude und reduziert durch die geringe Temperaturdifferenz zur Höchsttemperatur die Kältestrahlung und Zugscheinungen bei Gottesdiensten - Die Grundtemperatur sollte jedoch nicht höher als 6-8°C sein.
3. Jedes °C mehr bei der Höchsttemperatur benötigt deutlich mehr Heizenergie und führt zu höherer thermischer Spannung und Austrocknung von Bauteilen. In vielen historischen Kirchen haben sich 12°C bewährt, mehr als 16°C sollten nicht angestrebt werden. Bei größerem Wärmebedarf (Krabbelecke, Kanzelboden etc.) empfehlen sich zuschaltbare Heizfolien/ -teppiche o.Ä..
4. Wird während der Heizperiode häufig Orgel geübt, empfiehlt sich eine separate Beheizung des Orgel-Sitzplatzes: Ein elektrischer Wärme-Parevent und eine Heizfolie unter dem Orgelpedal sind erheblich sicherer und effektiver als Heizlüfter oder -strahler.
5. 40% rel. Luftfeuchtigkeit sollen nicht unterschritten, 70% nicht überschritten werden. Bei Über- oder Unterschreitung dieser Werte sollte ent- oder befeuchtet werden, was auch mit Low-Tech-Methoden möglich ist.
6. Warme Luft steigt nach oben - und wird durch die Raumdecke vergeudet. Eine fachgerechte, Feuchtigkeit absorbierende und wieder abgebende Isolierung (z.B. Bläherlite, Zellulose) der Kirchendecke kann zu einer Verbesserung der Wärmeverteilung im Raum führen. Dampfsperren sind bei Feuchtigkeit regulierenden Dämmstoffen meist unnötig.
7. Wandputze und -farben sollten rein mineralisch sein, damit Feuchtigkeit absorbiert und wieder abgegeben werden kann. Auch die Gefahr einer Schimmelbildung wird dadurch verringert.
8. Ziehen Sie bei Heizungsneukonzeptionen oder -umbauten in Räumen mit Orgeln neben dem kirchlichen Bauamt und einem mit Kirchen erfahrenen Fachplanungsbüro immer auch die zuständige Orgelfachberatung hinzu.

Moderne Heizungssysteme und -steuerungen zeichnen sich aus durch:

1. Geringe Temperaturschichtung im Raum, gleichmäßige Wärmeverteilung (z.B. dezentrale Wärmestationen) bzw. Konzentration der Wärmequellen bei den Nutzern (Bankheizung, Fußbodentemperierung).
2. Manipulationssichere Auf- und Abheizautomatik (0,5 - 1 °C pro Stunde).
3. Hygrostatschalter (bei Unterschreiten eines kritischen Luftfeuchtwertes wird der Aufheizvorgang unterbrochen).
4. Integrierte Datenlogger zur Langzeitspeicherung von Temperatur- und Feuchtwerten.
5. Überlegt platzierte Messfühler

Bei älteren Heizungsanlagen und -steuerungen muss besonders beachtet werden:

1. Den Raum rechtzeitig und immer nur auf niedrigster Gebläsestufe aufheizen. Eine Aufheizautomatik sollte wo immer möglich nachgerüstet werden. In kritischen Fällen (z.B. denkmalgeschützte Holzeinbauten oder Orgel) müssen ein Hygrostatschalter zwischengeschaltet und Messfühler evtl. neu platziert werden.
2. Warmluft-Heizungsanlagen mit nur je ein oder zwei Ein- und Austrittsöffnungen oder bei denen die Orgel direkt im Warmluftstrom liegt, sind in der Regel uneffektiv und kostenintensiv (Kirchen-Renovierungszyklen /Orgelwartung).
3. Bei Warmluft-Austrittsöffnungen im vorderen Kirchenteil und Ansaugöffnungen hinten kommt es häufig zum Wärmestau auf der rückseitigen (Orgel-)Empore. Gelegentlich hilft hier ein Umdrehen des Heizkreislaufes, Probleme zu minimieren.
4. Regelmäßige Kontrolle der Temperatur- und Luftfeuchtwerte an geeigneter Stelle im Raum (Separater Datenlogger oder Thermohygrometer mit Max./Min.- Speicher) und Anpassen des Heiz- und Lüftungsverhaltens an die gemessenen Werte.
5. Überlegtes, regelmäßiges Lüften - An Frosttagen darf nicht, an Regentagen dazwischen soll dagegen gelüftet werden.

Bewährte Methoden zur Low-Tech-Raumklimaregulierung

1. Bei „feuchten“ Kirchen sind zunächst die Ursachen zu prüfen. Wo möglich werden um die Kirche Drainagen angelegt, um durch die Wand oder die Fundamente aufsteigende Feuchtigkeit zu reduzieren. Zuweilen hilft auch eine Reduzierung des Bewuchses um die Kirche herum, ständig verschattete Gebäude können nicht „natürlich“ trocknen.
2. Anstelle von Energie fressenden Entfeuchtungsapparaten können Behältnisse mit Feuchte absorbierendem Granulat (Perlite, Calziumsilikat etc.) aufgestellt werden, das Material wird zyklisch im Heizraum/in der Sonne wieder getrocknet.
3. Befeuchtungsanlagen sind teuer und wartungsintensiv. Eine lokale Low-Tech-Befeuchtung in gefährdeten Orgeln ist das Aufstellen von Mörtelwannen mit eingestellten Porenbetonsteinen im Gehäuse. Allerdings müssen die Wannen außerhalb der Heizperiode und trockener Sommer verlässlich geleert werden, damit sie keine Schimmelquelle darstellen.
4. Um extreme Trockenzeiten zu überbrücken (z.B. Frostwoche während der Weihnachtsfeiertage) kann auf Steinböden Regenwasser aus einer Zisterne oder Schnee aufgebracht werden, notfalls können Gemeindeglieder Elektro-Einkochtöpfe zur Verfügung stellen, welche Wasser verdampfen.
5. Seit über 35 Jahren eingesetzt werden so genannte Wand-Temperiersysteme nach Grosserschmidt. Ein umlaufend in die Wand eingelassenes Heizrohr übernimmt die Grundtemperierung und erfüllt gleichzeitig mehrere Funktionen: Wandfeuchte wird zurückgedrängt, der Taupunkt wandert Richtung Wandaußenseite, die Kältestrahlung der Wand wird durch den „Coanda-Effekt“ reduziert, die Raumtemperatur in der Nutzungsphase kann dadurch gesenkt werden.
6. In vielen Kirchen wird sich nicht mehr um das regelmäßige Lüften „gekümmert“. Sehr bewährt hat sich daher der Einbau einer automatisierten Fensterflügel Lüftung, bei der mittels Messfühlern und Stellmotoren Feuchtigkeit zu- oder abgelüftet werden kann. In zyklisch beheizten Räumen kann hier das Raumklima dauerhaft entscheidend verbessert werden.

Die genannten Methoden sind zwar vom Technikeinsatz her unaufwändig, setzen aber stetige Aufmerksamkeit und Betreuung voraus. Ich meine, unsere Kirchen und ihre Ausstattung sind diese Aufmerksamkeit wert.